

Maria Magdalena auf. Als exemplarische Figur zeigt sie den Zuhörerinnen, konkret den Benediktinerinnen des Klosters Engelberg, „wie sie sich verhalten und ihr Leben führen sollen“ (373). Dieser Impuls und die eigene Lebenspraxis werden verinnerlicht in den Arnheimer Predigten, die Kees Schepers vorstellt. Hier spiegelt sich die Renaissance der Mystik wider, die im 16. Jh. im gegenreformatorischen Impuls Schwestern dazu führen will, „ein mystisches Leben mit hoher Intensität zu führen“ (394).

Diesen Weg der Mystik weiter voranschreitend, machen die beiden letzten Beiträge, die in diesem Band versammelt sind, einsichtig, dass die Mystik schließlich sogar zur Bildlosigkeit hinführt. Das erschließt Richard E. Fasching unter dem Titel: „aber so sol man die bilde schiere lossen varn. Zum Konzept der ‚Bildlosigkeit‘ bei Johannes Tauler“ (397–410), indem er die Intention dieses Dominikaners dahingehend verdeutlicht, dass sich „für die Vereinigung mit dem Göttlichen im Grund der Seele ... der Mensch von allen von außen und von innen auf ihn einwirkenden Bildern lösen (muss)“ (410). – Das ist auch jene Überzeugung, die René Wetzlar unter der Überschrift „Ein-Bildung als Prozess – Ent-Bildung als Ziel. Die Engelberger Predigten zwischen Mündlichkeit, Bildlichkeit und Schriftlichkeit“ (411–426) entfaltet. Hier ist ein Paradox formuliert, das jenen paradoxen Weg beschreibt, der zur „mystischen Unio durchlaufen werden muss“. (411) Darin stimmt Johannes Tauler mit Meister Eckhart und Heinrich Seuse überein. In diesen Horizont sind auch ein großer Teil der Engelberger Predigten einzuordnen, „über 50 Lesepredig-

ten aus der Mitte des 14. Jhs. ..., die zu mehr als der Hälfte unikal in Engelberger Handschriften des letzten Drittels des 14. Jhs. und des ersten Viertels des 15. Jhs. überliefert sind“ (411f.). Der Verfasser zeichnet den mystischen Weg zur Bildlosigkeit nach, so wie er aus diesen Schriften zu erheben ist. Dabei werden äußere Sinneseindrücke „zu mentalen Bildern und Gedanken verarbeitet“ (426).

Dieser Tagungsband, der Beiträge von hoher Fachkompetenz versammelt, findet seine Grenzen freilich dort, wo die Predigt zwar mit großem Forschungsengagement in ihrer Intentionalität gewürdigt und in ihrer Wirkung beim Hörer bzw. Leser detailliert im Dreiklang von Mündlichkeit, Bildlichkeit und Schriftlichkeit erschlossen, die sie tragende religiöse Motivation und Zielrichtung aber nicht als primäre Interpretationsvorgabe im Blick bewahrt ist. Die Intentionalität der Sermones und ihr die Struktur tragender liturgisch-ekkliesialer „Sitz im Leben“ (Gunkel) sind auch in der Mystik nicht aufzugeben. Exemplarisch könnte das vor allem an Bernhard von Clairvaux und seinem reichen Predigtwerk aufgezeigt werden. Vor dem Hintergrund der starken Nachwirkung dieses Zisterziensers über die Spätscholastik hinaus und seiner Wertschätzung auch seitens der Reformatoren, erführe damit das diesen Band bestimmende Leitthema zweifelsohne eine reizvoll-vertiefende Verifizierung.

Der Sammelband ist nicht nur den Mediävisten, sondern auch einem breiten, an der Predigtkunst des Mittelalters interessierten Leserkreis nachdrücklich zur Lektüre zu empfehlen.

Bochum

Wendelin Knoch

Reformation und Frühe Neuzeit

Matthieu Arnold (Hg.): *Jean Calvin: les années strasbourgeoises (1538–1541)*. Actes du colloque de Strasbourg (8–9 octobre 2009) à l'occasion du 500^e anniversaire de la naissance du Réformateur, Écriture et Société, Strasbourg: Presses Universitaires 2010, 282 S., ISBN 978-2-86820-462-2.

Viele Jahre hat Calvin gerade nicht in Straßburg verbracht, genau genommen nur drei, nämlich die Jahre 1538 bis 1541. Diese kurze Zeit hat ihn aber nachhaltig beeinflusst. Z. B. hat er dort seine Kenntnisse der Kirchen-

väter vertieft. Aber auch seine Vorstellungen von der Gestalt von Kirche und Liturgie sind in Straßburg durch den Kontakt mit Martin Bucer gereift. Und selbst die spätere Genfer Akademie weist noch Straßburger Einflüsse auf. Matthieu Arnold, Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät Straßburg, organisierte im Calvinjahr 2009 in Straßburg einen Kongress und eine Ausstellung unter der Titel ‚Quand Strasbourg accueillait Calvin, 1538–1541.‘ Die Beiträge des Kongresses, größtenteils von Straßburger Kollegen, hat er in diesem Band veröffentlicht, nachdem zuvor

mehrer Beiträge vom Deutschen ins Französische übersetzt worden waren. Für diese großartige Leistung kann das akademische Publikum dankbar sein, denn dieser Band bringt vieles zusammen. Die ausführlichen Register (Calvins Werke, Bibelstellen und moderne Autoren) vereinfachen den Zugang zum Material.

Nach Arnolds Einführung skizziert Marc Lienhard die Situation Straßburgs in der Zeit Calvins. Christoph Burger beschreibt Calvins Korrespondenz während seiner Straßburger Zeit, sowie es auch in der Einleitung der neuen Edition von Calvins Briefen geschieht, die an der Freien Universität Amsterdam erarbeitet worden ist. In seinem Beitrag über das Psalmenbuch von Straßburg (1539) charakterisiert Phillipe François Calvin als ‚grand prosateur, grand critique et grand éditeur‘. Der Musikwissenschaftler Robert Weeda betrachtet die Sammlung von 1539 aus melodischer Perspektive.

Anton Schindling (Tübingen) schreibt zu Calvins Beziehung zur humanistischen Hochschule in der freien Reichsstadt unter der Leitung von Johannes Sturm. Er kommt zu dem Schluss, dass die wissenschaftliche Arbeit immer mehr von der ramistischen Methode geprägt wurde. Christian Grappe analysiert Calvins Römerbriefkommentar aus rhetorischer Perspektive, indem er auf der Grundlage der Editionen von Calvins Römerbriefkommentar von T.H.L. und D.C. Parker weiterarbeitet. Stephen E. Buckwalter, der an der Bucerforschungsstelle in Heidelberg arbeitet, untersucht mögliche Einflüsse Martin Bucers auf Calvins *Institutio* von 1539. Bekanntlich sind diese sowohl in theologischen Inhalten sowie in Calvins starker Ablehnung der Täufer zu finden. Buckwalter zeigt darüber hinaus, dass sich Bucers Einfluss auch in Calvins neuer Offenheit für die Ästhetik der Schöpfung niederschlägt. Einen weiteren Beitrag zur *Institutio* 1539 liefert James Hirstein, der Calvins Brief an den Leser (‚Avis au lecteur‘) der lateinischen Ausgabe 1539 mit dessen französischer Version von 1541 vergleicht. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass sich nicht nur die lateinische Ausgabe, sondern auch deren volkssprachliche Übersetzung eher an fromme, enthusiastische, theologisch aber wenig gebildete Leser richtet als an Studenten der Theologie.

Frédéric Chapot untersucht die *Institutio* 1543 hinsichtlich ihrer patristischen Quellen, namentlich Augustinus' *Enarrationes in Psalmos*. Chapot führt Calvins Zitierweise auf Bucer zurück. Olivier Millet (Paris) beschreibt die handschriftliche Anmerkungen, in den Exemplaren der *Institutio*, die er in Straßburger Bibliotheken fand. Annie Noblesse-

Rocher beleuchtet die Beziehungen von Calvins Gegner Sadolet zu Straßburg; sie schlägt vor, die Korrespondenz zwischen Calvin und Sadolet parallel zu derjenigen zwischen Sturm und Sadolet zu lesen; letztere führte zur Publikation des ‚Concilium de emendanda ecclesia‘ (1537). Volkmar Ortmann (Gießen) untersucht Calvins Rolle bei den Religionsgesprächen in den Jahren von 1539–1541; Calvin widmete diesen Gesprächen zehn Monate seines dreijährigen Aufenthaltes, weil er bei den deutschen Protestanten Hilfe für die verfolgten Evangelischen in Frankreich suchte. Marianne Carbonnier-Burkard (Paris) liest Calvins *Petit Traicté* über das Abendmahl (1541) im Kontext seines Aufenthaltes in Straßburg. Neben den französischen Evangelischen und den Genfern sei dieses Werk auch an die französischsprachigen Flüchtlinge in Straßburg adressiert. Am Ende des Bandes kommt Gilbert Vincent zu dem Schluss, dass es auf diesem Kongress mehr um die Interpretation bereits bekannter Daten gehe, als um neue Fakten überhaupt. Er beleuchtet aus philosophischer Perspektive, wie fruchtbar Rezeptionsgeschichte sein kann.

Dieser Band ist ein würdiger Nachfolger von François Wendels *Regards contemporains sur Jean Calvin*, dem Resultat eines ähnlichen Kongresses in Straßburg im Jahre 1964.

Apeldoorn

Arnold Huijgen

Michael Brauer: *Die Entdeckung des ‚Heidentums‘ in Preußen*. Die Preußen in den Reformdiskussionen des Spätmittelalters und der Reformation, Berlin: Akademie Verlag 2011 (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik, Band 17), 339 S., ISBN 9783050050782.

Anhand weniger verstreuter Quellenhinweise ging die bisherige Forschung davon aus, dass Teile der preußischen Bevölkerung noch über die Reformationszeit hinaus ihren alten Glauben in Riten praktizierten, die von den Zeitgenossen als „heidnisch“ identifiziert wurden. Umstritten war lediglich Ausmaß und Bewertung dieser Praktiken, die in Landesordnungen, Diözesan- und Synodalstatuten, der preußischen Chronistik, den politischen Streitschriften gegen den Deutschen Orden und vor allem in der „Ermahnung des Kartäusers“ verurteilt wurden.

Die Untersuchung von Michael Brauer, die im Wintersemester 2008/2009 an der Berliner Humboldt-Universität als Dissertation angenommen und für den Druck in Teilen überarbeitet wurde, versteht sich als „Fallstudie zum Problem der Christianisierung am Bei-